

Ungekürzte Fassung

Der Text wurde in gekürzter Form im Materialdienst der EZW 12/2018, S. 457 – 463 publiziert.

Dietrich Werner, Berlin

Religion in Berlin 2018 – Wahrnehmungen, Fragen und Kontroversen

Ein Gesprächsimpuls

1. Berlin braucht mehr Religion!?

Die These „Berlin braucht mehr Religion“, die am Anfang des Jahres 2018 von Bischof Koch in die öffentliche Debatte gebracht wurde¹, verdient eine breitere und gründlichere innerkirchliche wie öffentliche Debatte. Bischof Koch hatte die Überzeugung vertreten, „dass es keine nicht-religiösen Menschen gebe und die Grenze zwischen gläubig und ungläubig fließend sei“. Es gebe in Berlin viele Menschen, „die sehr gläubig sind, obwohl sie keiner Kirche angehörten“. Die Bundeshauptstadt sei „nicht religionsfeindlich, tue sich aber mitunter schwer mit Religion“. Dies Papier ist dem Bemühen geschuldet, dieser These und der hinter ihr stehenden sozialen Wirklichkeit des Religiösen etwas mehr nachzugehen und sie im Blick auf ihre Plausibilität und Relevanz zu befragen. Kochs These sollte nicht einfach als eine partikularistische Parteinahme oder Lobbythese lediglich für christlich-konfessionalistische Bestandwahrungsinteressen abgetan und diskreditiert werden, wie schnell in pauschalisierender Kritik aus säkularistischer Perspektive geschehen.² Sie ist ein Fingerzeig auf die Aufgabe, in genauerer Erhellung der tatsächlichen Wirklichkeit von Religion in Berlin und dem regionalen Umfeld sorgfältig (missions-)theologisch-normative, religionsdemographisch-deskriptive und stadtsoziologisch-analytische Frageperspektiven miteinander zu verbinden und damit für Kirchen und Politik in Berlin eine genauere Sachbeschreibung gegenwärtiger, jeweils unterschiedlicher Aufgaben im Blick auf die Stärkung, Begleitung und öffentliche Wahrnehmung religiösen und nicht-religiösen Lebens in Berlin zu erreichen. Dabei sind die folgenden Überlegungen von der Grundhypothese mitbestimmt, die seinerzeit von der Arbeitsstelle Theologie der Stadt prononciert so formuliert wurde: „Nicht der pauschale Rückgang von Religion und der sie begleitenden Reflexionskultur, sondern ein umfassender Transformationsprozess ihrer kommunikativen Äußerungsformen ist das in dieser Hinsicht signifikante Merkmal (post-)moderner Stadtkultur.“³ Ein sorgfältiges Lesen der religiösen und nicht-religiösen Lebensäußerungen im Kontext einer städtischen Wirklichkeit wird sich der komplexen Wirklichkeit nur ausreichend annähern können, wenn die Gleichzeitigkeit und „Ambivalenz von Religionsabbau **und** Religionsproduktivität“ im Kontext der urbanen Wirklichkeit mit in den Blick kommt. Beides spielt sich im Berliner Kontext gleichzeitig ab. Religionen sind Sachwalter des Humanen im Kontext der Stadt – um ihren Stellenwert im Kontext von Stadtentwicklung und Stadtkultur tobt in Berlin ein nicht unerheblicher, wenngleich nicht immer öffentlich sichtbarer Deutungskonflikt. Bei der Auseinandersetzung um die Frage, wie der Kampf um die Rückgewinnung der Deutungshoheit hinsichtlich des gesellschaftlichen Stellenwerts der Religion sinnvoll zu führen ist, bietet weder die blinde Übernahme eines pauschalen Säkularisierungsparadigmas eine angemessene Lösung („Urbanisierung führt zwangsläufig zur fortschreitenden Säkularisierung“) noch seine ideologisch-programmatische säkularistische Übersteigerung („nur die strikte Privatisierung der Religion sichert die Humanität der Gesellschaft“), aber auch nicht ein bloß appellativer Zugang („Berlin braucht mehr Religion“) oder aber verharmlosende Perspektiven („Es wird schon so weitergehen wie bisher“). Die folgenden Abschnitte gehen also davon aus, dass man erstmal genau hinsehen und differenziert wahrnehmen muss, was Nachfrage und Gestaltung von Religion in Berlin betrifft. Dabei sollten zur Annäherung an die empirische Situation von Religion in Berlin mindestens die vier Dimensionen einer religionsdemographischen, einer religionstopographischen, einer religionssoziologischen und einer religionsbiographische Perspektive mit in den Blick genommen werden, bevor diese mit missionstheologisch-ökumenischen Perspektiven sinnvoll in Verbindung gebracht werden.

¹ <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/erzbischof-koch-berlin-braucht-mehr-religion>

² <https://hpd.de/artikel/braucht-berlin-mehr-religion-15148>;

³ Vgl. Christopher Zarnow: Was gibt die Stadt theologisch zu denken? Eine Programmskizze, in:

<https://www.eaberlin.de/nachlese/dokumentationen/2015-36-epd-theologie-der-stadt/2015-36-epd-theologie-der-stadt.pdf>, S. 7

2. Religionsdemographie in Berlin – eine erste Annäherung

De facto sind nach wie vor über 25 % der Bevölkerung in Berlin Mitglied einer der beiden großen Kirchen (16 % evangelische Kirche, 9 % römisch-katholische Kirche). 2,7 % bekennen sich zu einer anderen christlichen Konfession, 7,2 % zum Islam, 0,6 % gehören einer weiteren Religion an. Es gibt – trotz insgesamt sinkender Kirchengliederszahlen⁴ – einen kontinuierlichen, überwiegend demographisch bedingten Rückgang der Mitgliedschaft der evangelischen Kirche in Berlin (noch vor 10 Jahren lag der evangelische Bevölkerungsanteil bei 20 %), was vermehrt zu kritischen Debatten über die Gründe des religionsdemographischen Wandels auch in der Presse führt.⁵ Die Zahl der Protestanten im Großraum Berlin liegt erstmals unter einer Million, während die Katholiken zahlenmäßig durch Zuwanderung eher zugenommen haben.⁶ Als Gründe für den langsamen Minorisierungstrend der Kirchen werden neben dem demographischen Faktor (größere Zahl an älteren gegenüber jüngeren Menschen in allen Lebensbereichen) auch generelle gesellschaftliche Trends genannt, die die Bindungswirkung religiöser Vergemeinschaftung schwächen (Erschwerung der Tradierung religiöser Werte durch zunehmenden Wohlstand, Individualisierung, Urbanisierung, vielfältige Freizeitmöglichkeiten, Bildungsexpansion, Mobilitätszunahme).⁷ Auch wenn also ein weiterer Mitgliederrückgang der Kirchen wahrscheinlich ist, muss andererseits vor Kurzschlüssen und Untergangsszenarien gewarnt werden: Der demographische Aderlass bei vielen Volksparteien und Vereinen war größer als der bei den Kirchen. 99 % evangelischer Christen haben im Jahr 2016 der evangelischen Kirche im Blick auf ihre Zugehörigkeit die Treue gehalten, die Zahl der Aufnahmen in die evangelische Kirche übersteigt 2016 die Zahl der Austritte.⁸

Die Zahl der Muslime hingegen hat sich in den vergangenen 20 Jahren in Berlin fast verdoppelt, allerdings ist die genaue Zahl der Muslime schwer festzustellen, weil sie bisher von keiner Verwaltung genauer erfasst werden kann (es gibt in den Moscheegemeinden kein klares Mitgliedschaftsrecht wie in den Kirchen, und außerdem kann die Summe der Menschen, die in Berlin mit Migrationshintergrund und Herkunft aus muslimischen Ländern leben, auch nicht einfach gleichgesetzt werden mit der Zahl der gläubigen Muslime).⁹ Gerade ist vor kurzem von Riem Spielhaus und Nina Mühe die neue beeindruckende Publikation „Islamisches Gemeindeleben in Berlin“ vorgestellt worden, die die Vielfalt des islamischen Lebens in Berlin eindrücklich herausstellt und in Verbindung auch mit dem Berliner Forum der Religionen erarbeitet wurde.¹⁰

Gab es vor dem Zweiten Weltkrieg in Berlin ca. 160.000 Mitglieder in jüdischen Gemeinden, so wurde durch die grauenvollen Pogrome und Vernichtungsaktionen der Nazi-Herrschaft eine große Gruppe der jüdischen Bevölkerung (55.000) umgebracht oder vertrieben. Es ist ein Geschenk und Wunder, dass heute wieder ca. 12.000 Juden in Berlin leben. Die jüdische Gemeinde in Berlin, die sehr durch Zuzug aus Osteuropa gewachsen ist, ist die größte in Deutschland.

Neben den abrahamitischen Religionen gibt es eine große Vielzahl verschiedener religiöser Gruppierungen. Auf der Website der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa heißt es, dass Schätzungen davon ausgehen, dass in Berlin über 250 Religionsgemeinschaften¹¹ beheimatet sind.¹² Es wird die allgemein gehaltene These vertreten: „Berlin nimmt deutschland- und vielleicht sogar europaweit eine Sonderstellung ein, hinsichtlich der großen Pluralität unterschiedlicher Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften.“ Genauere Datensätze zur aktuellen religionsdemographischen Situation in Berlin finden sich auf der Senatswebsite allerdings nicht.¹³ Das bedeutet, dass wir es in Berlin – vorläufig formuliert – auf den ersten Blick mit einer eigentümlich gespaltenen Situation zu tun haben, in der für ca.

⁴ <https://www.evangelisch.de/inhalte/145076/21-07-2017/mitgliederzahlen-der-evangelischen-kirche-deutschland-2016>

⁵ <http://www.tagesspiegel.de/politik/kirchenaustritte-in-deutschland-wieder-eine-halbe-million-weniger-christen/20092970.html>

⁶ <http://www.taz.de/!5434455/>; Die Zahl der Protestanten in Berlin lag Ende 2016 bei 980.670, vgl.:

<https://www.tagesspiegel.de/berlin/evangelische-kirche-berlin-brandenburg-schlesische-oberlausitz-zahl-evangelischer-christen-in-der-hauptstadtregion-sinkt-weiter/20091520.html>

⁷ <https://www.morgenpost.de/politik/inland/article214890921/Experten-Kirchen-werden-weiter-schrumpfen.html>

⁸ <https://www.evangelisch.de/inhalte/145076/21-07-2017/mitgliederzahlen-der-evangelischen-kirche-deutschland-2016>

⁹ <https://www.bz-berlin.de/berlin/kolumne/der-senat-weiss-offenbar-nicht-wie-viele-muslime-in-berlin-leben>

¹⁰ http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Integration/Sonstiges/islamische.gemeinden-berlin-dip.pdf?__blob=publicationFile

¹¹ Vgl. u.a.: <http://www.berlin.de/sen/kulteu/religion-und-weltanschauung/artikel.101987.php>;

¹² <https://www.berlin.de/sen/kulteu/religion-und-weltanschauung/>

¹³ <https://www.berlin.de/sen/kulteu/religion-und-weltanschauung/statistik-open-data/>

etwas weniger als die Hälfte der Bevölkerung Religion eigentlich einen festen Bestandteil des städtischen Lebens und der Kultur dieser Stadt darstellt, dabei deutlich mittlerweile nur für eine Minderheit der städtischen Gesellschaft, während für etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung institutionell rückgebundene und traditionsbezogene Religiosität offensichtlich keinen relevanten Lebensfaktor darzustellen scheint.

3. Religionstopographie in Berlin – eine zweite Annäherung

Zur Wahrnehmung der Dynamik und Relevanz von Religion kann man auch einen komplementären Zugang wählen, den der Religionstopographie: Welche und wie viele Orte sind es, die sich als Kristallisations- und Artikulationsorte religiöser Lebensgestaltung in Berlin anbieten bzw. auffinden lassen? Die EKBO hat in ihrer Gesamtregion 2191 Kirchengebäude, Kapellen und Gemeindehäuser¹⁴, dazu kommen ca. 204 liturgisch genutzte Kirchengebäude des Erzbistums Berlins.¹⁵ Die Wikipedia-Liste der Sakralbauten allein für Berlin umfasst mehrere hundert Gebäude.¹⁶ Es gibt eine beeindruckende Fotodokumentation über Sakralbauten in Berlin.¹⁷ Eine weitere Liste auf dem für Touristen bestimmten Portal für Berlin und Brandenburg listet 11 Synagogen und 76 Moscheen für Berlin.¹⁸ Allein in Brandenburg gibt es darüber hinaus mindestens 850 Dorfkirchen, deren Ursprünge sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen, daneben mehrere hundert Dorfkirchen, deren Ursprünge auf die nachmittelalterliche Zeit zurückgehen.¹⁹ Fast kein Stadtteil und fast keine Ortschaft ist ohne ein markantes religiöses Gebäude, das in der Stadt- bzw. Regionalgeschichte einen Haftpunkt für Erinnerungskultur, für religiöse Gemeinschaftsbildung, für geschichtliche Identität und ein Mahnzeichen für religiöse Dimensionen darstellt, die nicht in der Alltagshektik von urbanem Kommerz, Mobilität und Entertainment aufgehen. Kirchen sind heilvolle Kultur- und Erinnerungsorte im Meer der Urbanität.²⁰ Berlin ist nach wie vor – durch seine überaus einzigartige Geschichte und die Vielfalt der geschichtlichen wie aktuellen Anknüpfungspunkte für lebendige Verkündigungs- und Kommunikationsarbeit – eine Chance für die Kirche, nicht einfach ein „lost field“.²¹ Zwar hat es – vor allem im römisch-katholischen Bereich – einzelne Umwidmungen und Profanierungen von Sakralgebäuden gegeben, doch insgesamt ist die Zahl der Sakralbauten nicht wesentlich zurückgegangen. Entscheidend für die Wahrnehmung des religiösen Lebens aus der Perspektive der Religionstopographie ist, dass – auch unabhängig von christlicher Konfessionszugehörigkeit – das Vorhandensein von Sakralbauten mit kultur- und erinnerungsgeschichtlicher Relevanz – in vielen Orten zur Herausbildung von Bauerhaltungs- und Förderinitiativen führt, die immer auch etwas mit dem Respekt, der Achtung und der Liebe zu geschichtlichen Zeugnissen der Glaubensgeschichte zu tun haben. Das Vorhandensein der Vielzahl von Kirchengebäuden trotz sinkender Kirchenmitgliedszahlen ist also nicht nur Last und Bürde im Blick auf die Bauunterhaltung, sondern immer auch Chance neuer Kristallisation gesellschaftlicher Bindungs- und Identifikationsprozesse mit religiösen Inhalten. Allein in Brandenburg und der Schlesischen Oberlausitz gibt es ca. 315 Fördervereine und Kirchen-Initiativen, die rings um die Erhaltung alter Dorfkirchen oder zentraler kirchlicher Baudenkmäler entstanden sind.²² Zur Perspektive religiöser Topographie würde ebenso eine genauere Analyse der bemerkenswerten Aufbrüche gehören, die mit dem Gesamtnetzwerk christlicher Konfessionsschulen in den vergangenen Jahren in Berlin und im weiteren Umfeld entstanden und verbunden sind. Die mit den evangelischen²³ und katholischen²⁴ Schulneugründungen verbundenen Kristallisationskerne einer christlich motivierten Bildungs- und Kulturarbeit können in einem Kontext, in dem Eltern aufgrund der Schwächen des öffentlichen Bildungssystems immer mehr nach Qualität und innerem Engagement in der Bildungsarbeit fragen, gar nicht unterschätzt werden.

¹⁴ <https://www.ekbo.de/service/zahlen-und-fakten.html>

¹⁵ <https://www.erzbistumberlin.de/wir-sind/erzbistum-im-ueberblick/zahlen-und-fakten/>

¹⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_Berliner_Sakralbauten

¹⁷ Alexander Gebrennikov, Berlin-Sakrale Orte(deutsch/englisch), Berlin, 1. Auflage 2010 (www.gebrennikov.de)

¹⁸ <https://www.in-berlin-brandenburg.com/Sehenswuerdigkeiten/Sakralbauten/>

¹⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Dorfkirchen_in_Brandenburg

²⁰ Vgl. Dannowski, Grünberg, Göpfert, Krusche, Meister (Hrsg): Kirchen – Kulturorte der Urbanität, Bd 7 Reihe Kirche in der Stadt, Hamburg 1995;

²¹ Vgl. aus ähnlichem, aber doch auch wesentlich unterschiedenen Kontext: S. Borck, G. Groß, W. Grünberg, D. Werner, T. Becker (Hrsg.): Hamburg als Chance der Kirche, Bd 8 der Reihe „Kirche in der Stadt“, Hamburg 1998

²² <https://www.altekirchen.de/Adressen.htm#bb>

²³ <https://www.schulstiftung-ekbo.de/news/>

²⁴ https://www.erzbistumberlin.de/bildung/katholische-schulen/katholische-schulen-im-erzbistum-berlin/?no_cache=1

Doch neben der auf Kirchengebäude mit Jahrhunderten von Geschichte oder auf Bildungsinstitutionen ausgerichteten Blickrichtung muss sich die Aufmerksamkeit heute auch auf neue und ganz andere Dimensionen der Religionstopographie richten: Die Ethnologin Irene Becci hat in einer Untersuchung religiöser Topographie am Beispiel von Potsdam darauf aufmerksam gemacht, dass man drei verschiedene Formen und Typen von religiöser Raumgestaltung bzw. -ergreifung unterscheiden müsse: Verschiedene Formen religiöser Vergemeinschaftung im städtischen Raum kann man unterscheiden durch ihre Strategien des Raumgreifens: Während die etablierten religiösen Gemeinschaften wie die großen Kirchen urbane Räume (z.B. eben in Kirchengebäuden) besetzen und bewahren (place keeping), zeichnen sich neuere religiöse Bewegungen in den Städten dadurch aus, dass sie sich neue Räume in Fabriketagen, Kinosälen oder Sharehouses erschließen (place making). Davon unterschieden werden kann noch einmal das Phänomen des place finding (oder sollte man besser sagen: place sharing?): So sind vereinzelt religiöse Akteure immer wieder neu auf der Suche nach transitorischen Plätzen und Nischen, in denen sie ihre spirituellen und religiösen Praktiken ausüben können.²⁵ Es wäre interessant, eine wissenschaftliche Untersuchung darüber zu haben oder durchzuführen, wie sich in der urbanen Landschaft von Berlin neue Kristallisationskerne religiösen Lebens und Suchens durch solche sekundären Ortszuschreibungen und -Nutzungen herausbilden, d.h. wie viele Gemeinden Gastgeberrollen für fremdsprachige oder migrationsbezogene Gemeinden wahrnehmen (place sharing), an welchen Orten Räume säkularer Herkunft durch neue religiöse Nutzung eine andere Prägung erfahren haben (place making) oder wie und in welchem Umfang ganz neue Räume religiöser Symbolisierungen und Inszenierungen identifiziert werden (place finding). Hinzu käme dann die noch unübersehbarere digitale Ausweitung der religiösen Topographie: Der Erfolg von neuen missionarischen Aufbrüchen wie „Berlin Connect“ ist offensichtlich gerade einer Kombination einer neuen Strategie der neuen religiösen Raumerschließung an säkularen Orten (place making) mit einem professionellen Einsatz einer sehr einladenden digitalen Öffentlichkeitsarbeit (place finding) zu verdanken.²⁶

4. Was heißt Konfessionslosigkeit in Berlin? – eine dritte Annäherung

Schlagzeilen Berliner Zeitungen lassen sich gerne und leicht füllen mit Überschriften wie: „Die meisten Berliner glauben nicht an Gott“²⁷ oder „Dreiviertel aller Berliner haben eine säkulare Lebensauffassung“.²⁸ Doch wie verlässlich und empirisch aussagefähig ist die Zahl, dass über 60 % der Bevölkerung Berlins nicht konfessionell gebunden sind? Unbestritten scheint, dass diese Bevölkerungsgruppe, d.h. die Gruppe derjenigen, die nicht institutionell an eine Religionsgemeinschaft gebunden sind, in den letzten Jahren sowohl bundesweit wie auch im Großraum Berlin zugenommen hat.²⁹ Doch ist eine Annäherung an das komplexe Phänomen der Konfessionslosigkeit in Berlin nicht ganz einfach, denn um wie viel genau die Gruppe der Konfessionslosen zugenommen hat, ist empirisch nicht ohne Weiteres zu verifizieren. Zum einen ist für differenzierte Betrachtung klar, dass das Merkmal der Konfessionslosigkeit nicht einfach als deckungsgleich angenommen werden kann mit der Zuschreibung des Merkmals „religionslos“ und dass sich viele ganz verschiedene Einstellungen hinter der Gruppe der Konfessionslosen verbergen können (z.B. zeitlich befristet aus der Kirche Ausgetretene, die aber getauft sind, ebenso wie Menschen, die eine christliche oder anders-religiös bestimmte Orientierung ohne institutionelle Mitgliedschaft leben, oder solche, die eine informelle Mehrfachzugehörigkeit zu verschiedenen religiösen Gemeinschaften leben). Wer in Berlin nicht den beiden Großkirchen, sondern kleinen Einzelkirchen, Migrationskirchen, Freikirchen, islamischen Moscheegemeinden oder anderen kleineren religiösen Gemeinschaften angehört, wird melderechtlich und statistisch derzeit nicht sauber erfasst. Dieses methodische Problem des Genauigkeitsdefizits religionsdemographischer Zuschreibung rächt sich schnell mit pauschalisierenden Grobbildern der religionsbezogenen Zuordnung, die zudem immer auch der Gefahr einer religionspolitisch interessegeleiteten Interpretation und ideologischen Instrumentalisierung ausgesetzt bleiben. Die letzte – übrigens vom Humanistischen Verband Deutschlands finanzierte – religionsdemographische Untersuchung im Großraum Berlin aus dem Jahre 2016, die die Interviewpartner gezielt nach einem dem HVD nahen Grundverständnis eines „selbstbestimmten Lebens, das auf ethischen und moralischen Grundüberzeugungen beruht und frei ist von Religion und einem Glauben an Gott“ befrag-

²⁵ Irene Becci: New religious diversity in Potsdam: keeping, making, and seeking place, in: epd-Dokumentation 36/2015, p. 11

²⁶ <http://myberlinconnect.de/de>

²⁷ <https://www.berliner-zeitung.de/berlin/freundliche-atheisten-die-meisten-berliner-glauben-nicht-an-gott-23610416>

²⁸ <https://fowid.de/meldung/dreiviertel-aller-berliner-haben-saekulare-lebensauffassung>

²⁹ Vgl. die verschiedenen Untersuchungen von Detlev Pollack, z.B. berichtet in: https://www.deutschlandfunkkultur.de/auf-dem-sprung-zur-mehrheit.1278.de.html?dram:article_id=265001

te, führte jedenfalls durchaus interessensgeleitet zur Feststellung eines signifikanten Potentials an Unterstützern für die Anliegen des HVD und zur Forderung, der angeblich mangelnden öffentlichen Präsenz der Konfessionslosen in Deutschland entgegenzuwirken. Freilich brachte die Untersuchung auch die Erkenntnis zutage, dass auch innerhalb des Mitgliedsspektrums der Großkirchen ein signifikanter Anteil von Menschen lebt, die eher säkularistischen Lebensauffassungen zuzuneigen scheinen (ein Indiz für die Aktualität der Thematik Selbstsäkularisierung der Kirchen).³⁰

Ob und was die Zunahme des Anteils an Konfessionslosen aussagt über die Zu- oder Abnahme religiöser Suchbewegungen, religiöser Fragen und Themen im Leben der Bevölkerung von Berlin, ist damit noch lange nicht beantwortet. Die tieferliegenden Gründe für die Zunahme des Anteils an Konfessionslosen und den damit möglicherweise verbundenen Wandel der Frage nach religiöser Orientierung verdienen weitergehende Forschung. Sind mit Zunahme des Anteils der Konfessionslosen Änderungen verbundenen im gesamtgesellschaftlichen Wertgefüge, in der sozialen Kohäsion und Wärme, in der sozialen Unterstützungsbereitschaft in Nachbarschaften und in den ethischen Ressourcen für globale Verantwortung der Bürger? Oder ist moralisch-ethisches Wertebewusstsein unabhängig von Inhalt und Form einer religiösen Lebensorientierung? Gibt es quasireligiöse Rituale der Selbstvergewisserung und der Bewältigung von Übergängen, pseudoreligiöse Symbolisierungen und Suchbewegungen, die sich auch in den Milieus von Konfessionslosen artikulieren und verbreiten? Deutlich ist, dass es zu differenzierteren Fragen wie diesen jedenfalls für den Standort und städtischen Raum von Berlin zu wenig substantielle empirische religionssoziologische und theologische Forschung gibt, obgleich es vor allem in den Studien über Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland allgemein hier wichtige neuere Ansätze – vor allem in den Untersuchungen des Leipziger praktischen Theologen Gert Pickel – gegeben hat.³¹

Die Gruppe der Konfessionslosen ist jedenfalls nicht einfach identisch mit der Zahl bekennender Atheisten, auch wenn dies von bestimmten Vertretern leicht beansprucht wird, da sich unter den institutionell ungebundenen Konfessionslosen auch viele Menschen finden, die Elemente christlicher oder andersreligiöser Tradition auf individuelle und Weise leben und praktizieren. Auch die neuartigen Formen und Kombinationstypen verschiedener religiöser Patchwork-Identitäten lassen sich mit dem groben binären Schema Konfessionsmitglied – konfessionslos nicht präzise erfassen. Eine Weiterarbeit an den bei der Spandauer Studientagung 2012 „Glaubenskommunikation mit Konfessionslosen – Kirche im Gespräch mit Religionsdistanzierten und Indifferenten“ angesprochenen Fragen wäre hier gerade für den Großraum Berlin dringend notwendig.³²

5. Religiöse Biographien und Narrative in Berlin – eine vierte Annäherung

Weder Religionsdemographie noch Religionstopographie können eine ausreichende Annäherung an die komplexe Vielfalt religiöser Such- und Deutungsbewegungen im städtischen Kontext geben, hier kann nur hingewiesen werden auf die in der Praktischen Theologie seit einigen Jahren stärker berücksichtigte religiöse Biographieforschung³³: Eine an den quantitativen Kriterien orientierte Religionsforschung tendiert dazu, das Vorhandensein von Religion an Parametern wie konfessioneller Zugehörigkeit, Gottesdienstbesuch, Kenntnis und Zustimmung zu doktrinalen Glaubensinhalten etc. zu messen. Verlässt man sich allein auf solche Zugänge, kommt bei Analysen natürlich in der Regel ein Rückgang an institutioneller Präsenz von und Bindung an Religionsgemeinschaften heraus. Ein wesentliches Merkmal des postmodernen Individualisierungsprozesses religiöser Zugehörigkeit und Artikulation kann so aber gar nicht erfasst

³⁰ <http://www.humanismus-stiftung.de/userfiles/downloads/Emnid-Umfrage-Humanismusstiftung.pdf>;

<https://fowid.de/meldung/dreiviertel-aller-berliner-haben-saekulare-lebensauffassung>

³¹ Gert Pickel, Religion, Religiosität, Religionslosigkeit und religiöse Indifferenz. Religionssoziologische Perspektiven im vereinigten Deutschland, in: Miriam Rose, Michael Wermke (Hrsg.): Konfessionslosigkeit heute. Zwischen Religiosität und Säkularität, EVA Leipzig 2014, Leipzig 2014, S. 45-80 ; vgl. auch: https://www.eva-leipzig.de/material/leseproben/pdf/zw_9783374032945_digital_LP.pdf

³² Vgl. Tagungsbericht der EZW-Berlin: http://www.ezw-berlin.de/html/15_2444.php

³³ Vgl. Lars Charbonnier: Die Erforschung religiöser Kommunikation im Kontext von Biographien. Konzeptionierungen praktischer theologischer empirischer Religionsforschung am Beispiel religiöser Lebensdeutung im Alter, in: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/pthi/article/download/1243/1186>; ders: Lars Charbonnier, Religion im Alter. Eine empirische Studie zur Erforschung religiöser Kommunikation, Berlin – Boston 2013

werden: Denn viele Menschen hören trotz gelockelter institutioneller Kirchenbindung ja nicht auf, an Krisen- und Wendepunkten des Lebens nach Sinnorientierung, religiöser Ritualisierung, Selbstdeutung und gemeinsamer Framedeutung im religiösen Ritual zu fragen. An den Krisen- und Wendepunkten im Leben der Einzelnen, der Familien, der Gesellschaft ist das Bedürfnis, sich in den Sinndeutungshorizont der institutionalisierten Religion einbezogen zu wissen, immer noch signifikant.³⁴ Dies könnte erst durch vertiefende Ansätze narrativer Interviews in der religiösen Biographieforschung genauer in Augenschein genommen werden. Wie und an welchen Anschlussstellen, Brüchen, Übergängen, herausfordernden Lebenslagen entsteht religiöse Sinndeutung bei Menschen im 21. Jahrhundert? Wie verarbeiten, verändern oder wechseln und transformieren Menschen in ihren Lebensläufen tradierte, erworbene oder zugeschriebene religiöse Identität und Lebensdeutung? Wie unterscheiden sich religiöse Erfahrungen und Zuschreibungen in den Biographien von älteren und jüngeren Menschen, ostdeutsch und westdeutsch sozialisierten Menschen, Menschen mit rein deutscher und solcher mit bi-kultureller Identität, Menschen mit Migrationshintergrund der ersten, der zweiten oder der dritten Generation? Wie unterscheiden sich religiöse Biographien, d.h. biographisch vermittelte unterschiedliche Artikulationen und Gestalten von Religiosität im Blick auf die unterschiedlichen und seit 2005 (durch das Heidelberger Sinus Institut) ins Gespräch gebrachten SINUS-Milieus verschiedener gesellschaftlich-kultureller Orientierungen?³⁵ Stimmt es nach wie vor, dass die großen christlichen Kirchen durch ihre spezifischen Verkündigungs- und Handlungsformen von den zehn sozio-kulturellen Milieus, die es in der Gesellschaft und auch unter den Kirchenmitgliedern gibt, im Grunde nur vier erreichen: das traditionsorientierte und das konservativ-etablierte Milieu sowie Teile der bürgerlichen Mitte und des sozial-ökologischen Milieus?³⁶ Oder sieht die Lage im Kontext von Migration und kultureller Pluralisierung in städtischen Zentren doch komplexer und vielschichtiger aus? Die sozialwissenschaftliche Biographie-Forschung³⁷ hat mit narrativen Interviews viel methodisch Hilfreiches zu diesem Feld beigetragen, zugleich ist nicht bekannt, ob es im Bereich der Erforschung der Lebensorientierungen verschiedener sozialer Milieus in Berlin durchgeführte Ansätze gibt zur Erhellung der Frage, wie sich durch Biographieverläufe die Thematisierung religiöser Identität, Ritualisierung und Symbolisierung verändert, obgleich eine solche Untersuchung sicher mehr und anderes zu Tage fördern würde als die reine Vertiefung quantitativer religionsdemographischer Daten. Immerhin wird sich die nächste Publikation des Berliner Forums der Religionen mit den Biographien interreligiös engagierter Berliner beschäftigen und dazu auch Interviews bringen. Die biographische Erschließung der Frage „Was glaubst denn Du, Nachbar?“ – unter ähnlichen Titeln gibt es eine ganze Reihe religionspädagogischer Hilfen und Erschließungen sei es reformatorischer Tradition oder der christlichen und der muslimischen Tradition insgesamt – könnte über narrative Interviews sicher viel zur Wahrnehmung von gelebter Religiosität bzw. den Gründen für ihre Blockierung und Sprachlosigkeit beitragen. Jedenfalls wird es für die Kirchen und Religionsgemeinschaften sehr darauf ankommen, dass sie nicht einfach ihre Wahrnehmungen von einer pauschalen und undifferenzierten traditionellen Säkularisierungsthese leiten lassen und die große Gruppe der sog. „Konfessionslosen“ pauschal mit den absolut Kirchenfremden, im Glaubenswissen völlig Unkundigen und religiös Desinteressierten oder sogar völlig Religionslosen identifizieren und auf diese Weise „abschreiben“, sondern dass sie die ganz unterschiedlichen religiösen Suchbewegungen und möglichen Anknüpfungen für eine authentische Kommunikation christlicher Identität auch im Blick auf die Vielzahl ihrer „säkularen“ Zeitgenossen genauer wahrnehmen und ernst nehmen.

6. Das besondere weltanschauliche Klima Berlins – eine Folge der Ost-West-Spaltung

Es ist eine für viele im Bereich von Kirche, Kultur und Gesellschaft in Berlin selbstverständliche These, dass das weltanschauliche und religiöse Klima Berlins nach wie vor sehr von den Folgen von Jahrzehnten sowohl der nationalistischen wie der sozialistischen Diktatur und ihrer gravierenden Auswirkungen auf die Religiosität und Kirchenbindung der Menschen gekennzeichnet ist. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, welche Folgen dies genauer für die ganz un-

³⁴ Vgl. Wilhelm Gräb, Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006

³⁵ Zu den Sinus Milieu-Studien vgl.: <http://www.milieus-kirche.de/praesentation/foliensaetze/>;

<https://www.evangelisch.de/inhalte/85853/01-07-2013/hempelmann-dem-evangelium-den-milieus-gestalt-geben>

³⁶ [https://www.mdg-online.de/fileadmin/Redaktion/PDF-Dateien/MDG-](https://www.mdg-online.de/fileadmin/Redaktion/PDF-Dateien/MDG-Milieuhandbuch_Religi%C3%B6se_und_kirchliche_Orientierungen_in_den_Sinus-Milieus_2005.pdf)

[Milieuhandbuch_Religi %C3 %B6se_und_kirchliche_Orientierungen_in_den_Sinus-Milieus_2005.pdf](https://www.mdg-online.de/fileadmin/Redaktion/PDF-Dateien/MDG-Milieuhandbuch_Religi%C3%B6se_und_kirchliche_Orientierungen_in_den_Sinus-Milieus_2005.pdf)

³⁷ Peer Malkowski: Biographieforschung in der Sozialen Arbeit: Studienarbeit: Das narrative Interview als Rekonstruktion sozialer Prozesse, 2015

terschiedlichen Bereiche der Religionsdemographie, der staatlichen Religionspolitik sowie der Schul-, Bildungs- und Kulturpolitik der Hauptstadt gehabt hat und was davon als direkte Kausalwirkung atheistischer Staatspropaganda und was eher als Folge langfristiger Erosionsprozesse religiöser Tradierung zu begreifen ist. Jedenfalls konnten auch die großen öffentlichen Anstrengungen und Inszenierungen des Reformationsjubiläums des Jahres 2017 nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Hauptstadt des Reformationslandes Deutschlands 500 Jahre nach der Reformation nach wie vor den geschichtlich analogielosen Folgen einer generationslangen Entchristianisierung sowie eines christlichen Traditionsabbruchs ausgesetzt ist, die sich nicht nur, aber durchaus besonders in den östlichen Teilen der Stadt bemerkbar machen und die sich in ihrer Wirkungsmächtigkeit verschränken mit den Folgen der weitgehenden historischen Abwesenheit einer breiteren Erweckungs- und Frömmigkeitsbewegung in diesem Raum, wie wir sie sonst aus anderen Teilen Deutschlands kennen (württembergischer Pietismus, Erweckungsbewegung in Rheinland und Siegerland etc.). Gilt Berlin überhaupt als schwieriges Pflaster für die Religion im Allgemeinen, so gibt es Stadtteile im Osten, die noch um ein Vielfaches gesteigert als besonders „atheistisch“ geprägt gelten. Zugspitzt gesagt, ist für viele das Einzige, was wirklich von der DDR blieb, die massive antikirchliche Propaganda und das Zurückdrängen kirchlicher Sozialisation, eine religiöse Indifferenz oder generelle Religions skepsis, die als Folge einer jahrzehntelangen offensiven Diskriminierungspolitik gegenüber den christlichen Kirchen verstehbar wird. Der christliche Glaube wurde in den privaten Bereich zurückgedrängt, quasireligiöse säkularistisch-humanistischer Ersatzrituale (Jugendweihe) wurden popularisiert. Im ländlichen Brandenburg spürt man die Folgen der Zurückdrängungspolitik der Kirchen während des Staatssozialismus nach wie vor deutlich, denn Religion hat dort für die Bevölkerungsmehrheit wenig Bedeutung. Anders als die EKD-Studie „Kirche der Freiheit“ erhofft hatte, wird Konfessionslosigkeit und nicht kirchliche Zugehörigkeit in Teilen Ostdeutschlands als „Religion der Freiheit“ empfunden, ja es gibt eine ganze Reihe von Menschen, die – wie in einem spätpubertären Befreiungsgestus von vermeintlicher Bevormundung gefangen – darauf stolz sind, zum „atheistischen Mainstream“ zu gehören und sich in keiner Weise mit organisierter Religion auseinandersetzen zu müssen.³⁸ Lediglich ca. 18,5 % der Bevölkerung sind Mitglied der evangelischen oder der katholischen Kirche. Knapp 80 % der Brandenburger gehören keiner Religion an. Damit nimmt Brandenburg den letzten Platz in Deutschland im Blick auf den christlichen Bevölkerungsanteil an – mit großem Abstand. Die EKBO ist auf diese Weise – gemeinsam mit der Nordkirche – eine der wenigen Landeskirchen, in denen sich die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander einer östlich-säkularistisch geprägten und einer eher westlich-religionsfreundlicheren Grundsituation abspielt und darstellt. Die Wiedervereinigung hat – summarisch gesagt – in religionsdemographischer Perspektive eher nicht zu einer „Verwestlichung“ von Lebens- und Zugehörigkeitsstilen in östlichen Regionen beigetragen, sondern tendenziell eher zu einer „Veröstlichung“ in westlichen Regionen.

Mit der immer wieder Vertretern des kirchlichen Dienstes z.B. bei der Vorbereitung öffentlicher Gottesdienstes bezeugenden Ansage, Berlin, oder auch der ganze Osten der Bundesrepublik, sei eben doch konfessionslos und das sei bitte zu respektieren, sollten sich die Kirchen nicht abschrecken lassen: Dies sind eher Abwehrgesten eines säkularistisch-religionsignoranten oder gar feindlichen Grundgestus, der zum Teil selber quasireligiöse Züge und innere Verfestigungen angenommen hat. Man kann institutionelle Konfessionslosigkeit als Massenphänomen zur Kenntnis nehmen, aber sich dadurch noch lange nicht von der dialogischen und differenzierten Wahrnehmung der Prozesse abhalten lassen, in denen Menschen auch in Landstrichen, die massiv durch die Folgen der DDR-Kirchenpolitik gekennzeichnet sind, heute nach Sinnorientierung in ihrem Leben suchen und um Bewältigung und Gestaltung der Krisen-, Umbruch-, Grenz- und Glückserfahrungen ihres Lebens ringen, in denen sie immer zugleich auch ansprechbar bleiben für religiöse Lebensdeutungen im Kontext des Glaubens. Selbst in der „gottlosesten Gegend der Welt“ entstehen bisweilen – durch Konfessionslose – neue Kapellen, in denen – wenngleich ohne Bezug auf explizit christliche Religiosität – Beistand für das Gelingen eines Weges in Ehe und Familie gesucht wird.³⁹

7. Säkularistische Einstellungen im Kontext linksliberaler Stadtpolitik

³⁸ Vgl. den bemerkenswerten biographischen Bericht eines im Wendejahr 1989 in der DDR geborenen jungen Erwachsenen: <https://www.zeit.de/campus/2017-11/atheismus-ostdeutschland-ddr-identifikation-jung-und-gott/seite-2>

³⁹ Vgl. das bemerkenswerte Beispiel eines Hochzeitskapellenbaus für Konfessionslose in Sachsen: in: Die gottloseste Gegend der Welt, in: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2017-07/atheismus-hochzeitskapelle-callenberg-osten-religion-ueberland>

Das Besondere an der religionspolitischen und allgemeinen religiösen Situation von Berlin liegt offensichtlich daran, dass auch 30 Jahre nach der Wiedervereinigung Elemente der östlich-säkularistischen Einstellungstypik in veränderter Form und bisweilen eher indirekt in gesellschaftlichen Einstellungen und politischen Mustern im Gesamtkontext von Berlin fortzuleben scheinen und eine Renaissance erleben, ohne sich zugleich als das genau zu erkennen zu geben, was sie im Kern darstellen: das Fortwirken einer laizistisch-säkularistischen Verdrängungs- und Diskriminierungspolitik gegenüber der Religion, die alles andere als weltanschaulich neutral ist und die letztlich auf die Widerrufung der staats- und religionsgesetzlichen Bestimmungen der Weimarer Reichsverfassung zielen,⁴⁰ nicht nur auf eine Revision der sog. Staatsleistungen an die verfassten Kirchen.⁴¹ So begegnen in den Berliner Medien immer wieder Elemente einer Kampagne im Blick auf Forderungen nach einer noch stärkeren Trennung von Staat und Religion, die auf eine weitere Zurückdrängung der Sichtbarkeit und des Einflusses von christlicher Religion hinausläuft. Hierbei verbinden sich Einflüsse aus ehemaligen SED-Kreisen mit sozialistisch geprägter Religionskritik, Wissenschaftsgläubigkeit und links- oder auch rechtspopulistischen Konzepten eines programmatischen Säkularismus des städtischen Raums.⁴² Es gehört zum guten Ton in Berlin, vor allem christlichen und muslimischen, aber auch jüdischen Glaubensgemeinschaften mit einem ideologischen Generalverdacht und einer abschätzigen Skepsis gegenüberzutreten: Religion und Glaube werden als Grundquelle von Intoleranz und Gewaltbereitschaft diskreditiert⁴³. Die mögliche Umsetzung entsprechender rechtlicher Transformationen könnte schwerwiegende Folgerungen haben für die Arbeit von Kirche, Diakonie und kirchlichen Hilfswerken in der Bundeshauptstadt Berlin. Es sollte nicht verkannt werden, dass die Plausibilitätsvoraussetzungen geltender staatskirchenrechtlicher Regelungen in einer religionsaffinen gesellschaftlichen Mehrheit religionsdemographisch nicht einfach für immer garantiert sind.⁴⁴

Nüchtern muss man zur Kenntnis nehmen, dass es ein gesellschaftspolitisches Milieu gibt (z. B. im Umkreis atheistischer Organisationen), deren gesellschaftlich-kulturelles Leitbild auf eine religionsfreie Gesellschaft hinausläuft, in der vor allem die christlichen Kirchen auf den Status bloßer Privatvereine zurückgedrängt werden, wobei Unterschiede zwischen einzelnen humanistischen und atheistischen Organisationen (u.a. Humanistischer Verband Berlin-Brandenburg, Giordano Bruno Stiftung, Internationaler Bund der Konfessionslosen und Atheisten) zu berücksichtigen sind. Gleichzeitig gibt es einen Diskurs, in dem im Namen der Gleichberechtigung aller Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften bzw. der Aufhebung der Benachteiligung der Konfessionslosen die Etablierung des Humanistischen Verbandes (HVD) als Körperschaft des öffentlichen Rechts⁴⁵ vorangetrieben wurde (erreicht ab Januar 2018) – bezeichnenderweise unter der Überschrift „Humanistischer Verband zieht mit Kirchen gleich“⁴⁶. Inwieweit der HVD tatsächlich beanspruchen kann, empirisch-mitgliedschaftsmäßig den großen Religionsgemeinschaften gleichgestellt zu werden, ist dabei durchaus umstritten⁴⁷. In der Tat behandelt das Grundgesetz Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften

⁴⁰ <https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2017/12/berlin-brandenburg-kirche-evangelisch-katholisch-weniger-mitglieder.html>

⁴¹ http://www.humanistische-union.de/nc/presse/2017/presdetail_2017/back/presse-2017/article/abloesung-der-staatsleistungen-an-die-kirchen-missachtet-der-bundestag-weiterhin-das-fast-100jaehrig/

⁴² Vgl. religionspolitische Thesen der LINKEN: <https://www.diskurs-religionspolitik.de/2017/07/30/religionspolitik-im-wahlprogramm-der-partei-die-linke/>; Vgl. ebenso das seinerzeitige Votum eines Teiles der Grünen Jugend, das allerdings nur einen Minderheitsflügel innerhalb dieser Partei repräsentierte: <http://gj-berlin.de/beschluss-sakularismus-neu-denken/>; ähnliche Thesen sind mittlerweile auch von rechtspopulistischer Seite zu vernehmen: <http://www.fr.de/politik/landtagswahl-in-bayern-bayerns-afd-attackiert-die-kirchen-a-1546011>; ebenso: <https://www.berliner-zeitung.de/politik/kommentar-afd-faehrt-mit-ihrer-kampfansage-an-die-kirchen-einen-riskanten-kurs-30974472>

⁴³ Vgl. Tagesspiegel: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/religion-in-berlin-ich-bin-christ-und-das-ist-gut-so/14754706.html>

⁴⁴ Vgl. dazu Josef Isensee, Die Zukunftsfähigkeit des deutschen Staatskirchenrechts: „Doch Windstille verheißt nicht Sicherheit vor dem Unwetter. Der Eindruck der Stabilität ist trügerisch. Wenn eine Akzeptanzkrise nicht offen zum Ausbruch gelangt, so kann sie sich doch latent vollziehen, in stiller Erosion. In ihrer Unmerklichkeit ist diese gefährlicher als das politische Bombardement, das die Verteidiger weckt und auf den Plan ruft. Ohne dass die Beteiligten es spüren, wandelt sich das Rechtsbewußtsein, und die Fundamente, auf denen die Institutionen des Rechts stehen, zerbröseln.“ In: <https://www.erzbistum-koeln.de/export/sites/erzbistum/schule-hochschule/religionspaedagogik/ru/Isensee.pdf>

⁴⁵ <https://humanistisch.de/x/hvd-bb/presse/2017112136>

⁴⁶ <http://www.tagesspiegel.de/berlin/koerperschaft-des-oeffentlichen-rechts-humanisten-ziehen-mit-kirchen-gleich/20583500.html>

⁴⁷ Wie weit Weltanschauungen tatsächlich den Charakter von Glaubensgemeinschaften haben, wie bisweilen durch Zusammenstellungen von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften unterstellt oder auch bewusst durch den HVD in Anspruch genommen, ist durchaus umstritten. Interessensverbände sind soziologisch und im Blick auf die Substanz und Vollzug eines regelmäßigen Gemeinschaftslebens jedenfalls nicht unbedingt deckungsgleich mit Religionsgemeinschaften.

gleich, so dass beide gleiche Anspruch haben auf staatlichen Schutz und ggf. Unterstützung. Aber ob sich ein innerer substantieller Kern einer wirklichen „Weltanschauungsgemeinschaft“, die über die säkularistische Ablehnung christlicher Kirchen hinausgeht, hier ausmachen lässt und auf welche Bevölkerungsgruppe sich tatsächlich legitimerweise ein institutioneller Vertretungsanspruch beziehen kann (auf wenige Tausend Vereinsmitglieder oder auf eine Bevölkerungsmehrheit von 60 %), bleibt durchaus strittig.

Einige Organisationen betreiben hoch professionelle Kampagnen zur Zurückdrängung des Einflusses der Kirchen, der Ermutigung zum Kirchenaustritt⁴⁸, der Propagierung der Jugendweihe⁴⁹ und der Diskreditierung möglichst jeder öffentlichen Verlautbarung bzw. Erinnerung an den Öffentlichkeitsanspruch der christlichen Kirchen. Die christlichen Kirchen sollen auf den Status bloßer Privatvereine zurückgedrängt werden.⁵⁰ Zugleich versuchen atheistisch-humanistische Verbände sich im öffentlichen Raum als eigene ethisch-moralische Orientierungsmacht zu etablieren, mit gezielter Förderung durch den Senat nicht nur im Blick auf soziale und karitative, sondern auch auf ideologische Aufgabenbereiche (Etablierung von Humanistischen Lehrstühlen, einer Humanistischen Akademie, einer Humanistischen Stiftung).

8. Der Nichtdiskriminierungsdiskurs als Vehikel der Umdeutung weltanschaulicher Neutralität in Religionsabstinenz – ein Berliner Spezifikum

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und die Nicht-Diskriminierungsgesetze der EU⁵¹ sind wichtige und unverzichtbare Errungenschaften, die den Anspruch der Menschen auf Gleichbehandlung im Sinne des Grundgesetzes und der Würde des Menschen unabhängig von Religion, Geschlecht, Alter und ethnischer Zugehörigkeit schützen und Rassismus und Gender-Ungerechtigkeit entgegenwirken. Die Antidiskriminierungsstelle des Berliner Senats erfüllt wichtige Aufgaben bei der Rechtsberatung und der Öffentlichkeitsarbeit für Betroffene.⁵² Der Berliner Senat hat 2005 als Ausführungsbestimmung zum Gleichbehandlungsgesetz ein sog. Neutralitätsgesetz erlassen, um das in den Folgejahren ein Streit entbrannt ist.⁵³ Das Neutralitätsgesetz regelt u.a. für Lehrkräfte an öffentlichen Schulen, dass „innerhalb des Dienstes keine sichtbaren religiösen oder weltanschaulichen Symbole, die für die Betrachterin oder den Betrachter eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft demonstrieren, und keine auffallenden religiös oder weltanschaulich geprägten Kleidungsstücke“ getragen werden dürfen. Während der Sinn dieser Bestimmung deutlich darauf zielt, dass die Ausübung staatlicher Funktionen und Mandate (z.B. als Lehrer) nicht mit religiöser Propaganda gekoppelt werden darf, läuft die Tendenz in der praktischen Anwendung solcher Bestimmung allerdings zum Teil darauf hinaus, dass das Gebot weltanschaulicher Neutralität des Staates immer häufiger umgedeutet zu werden scheint in ein Verbot der Öffentlichkeit von Religion überhaupt. Aus der Gleichrangigkeit von positiver und negativer Religionsfreiheit (das Recht, eine Religion praktisch und öffentlich auszuüben; das Recht keine Religion praktisch und öffentlich auszuüben) wird dabei mehr und mehr – und grundgesetzwidrig – eine Überordnung der negativen Religionsfreiheit über die positive Religionsfreiheit und damit quasi die Formulierung eines Rechtsanspruchs, von religiösen Äußerungen Dritter im öffentlichen Raum verschont zu bleiben.⁵⁴ Der eigentlich notwendige und begründete Nichtdiskriminierungsdiskurs kann so als strategisches Vehikel einer aktiven religionsfeindlichen und säkularistischen Propaganda benutzt werden. Das Berliner Neutralitätsgesetz, das Lehrern sowie Beamten das Tragen

⁴⁸ Vgl. <http://www.kirchenaustritt.de/>

⁴⁹ Vgl. <http://www.humanismus.de/jugendfeier-humanistische-jugendweihe>; <https://sprueche-zum-verschenken.de/einladungssprueche/einladungssprueche-zur-jugendweihe/>

⁵⁰ Den Stimmungsumschwung signalisiert das folgende Statement: „Da gibt es eine gute Stimmung in der Gesellschaft, wir haben inzwischen 38 % konfessionsfreie Menschen, die Tendenz ist steigend, rechnet man die Kirchenaustritte und die Taufen mal hoch, dann landet man ungefähr bei einem Wert von 12 bis 15 Jahren, und in diesen 12 bis 15 Jahren werden weniger als 50 % noch Mitglieder einer Kirche sein. Und wir gehen davon aus, dass man dann eben auch juristische Änderungen einführen wird, dass die Rechte religionsfreier Menschen auch gestärkt werden, und dass es eben nicht weiter diese Ungleichbehandlung von Religion und Weltanschauung gibt, sondern dass Religion dann eben auch den Platz findet, der ihr gut steht, nämlich im Privatleben.“, in: http://www.deutschlandfunkkultur.de/auf-dem-sprung-zur-mehrheit.1278.de.html?dram:article_id=265001

⁵¹ http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Recht_und_gesetz/EU-Richtlinien/eu-Richtlinien_node.html

⁵² <https://www.berlin.de/sen/lads/ueber-uns/aufgaben-ziele/>

⁵³ http://gesetze.berlin.de/jportal/portal/t/iaf/page/bsbeprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&fromdoctodoc=yes&doc.id=jlr-VerfArt29GBE2005pP2&doc.part=X&doc.price=0.0&doc.hl=0

⁵⁴ Vgl., staatskirchenrechtliches Gutachten Evangelisches Institut für Kirchenrecht Potsdam, Oktober 2017, Dr. Patrick Schnabel

jedweder religiösen Symbole verbietet, scheint in diesem Geist formuliert und transportiert – ob gewollt oder ungewollt – das Pathos der Zurückdrängung von Religion aus dem öffentlichen Raum. Inzwischen haben Kritiker festgestellt, dass es das Recht auf Glaubens- und Bekenntnisfreiheit verletzt, da es keinen verfassungsrechtlich garantierten Anspruch gibt, „von der Wahrnehmung anderer religiöser oder weltanschaulicher Bekenntnisse verschont zu bleiben“. Doch scheint der Berliner Senat weit von einer wirklichen Überprüfung und Korrektur des Neutralitätsgesetzes entfernt zu sein. „Ein Bündnis aus Religions- und Islamkritikern, Feministinnen und Pädagogen setzt sich für die Beibehaltung des Neutralitätsgesetzes ein. Das wirkt wie die Fundamentalisierung falsch verstandener Säkularität“ – die kritische Presse benennt als Grund den so nur in Berlin existierenden „Aufstand säkularer Fundamentalisten“.⁵⁵

9. Die Wiederentdeckung des Faktors Religion als Entwicklungs- und Friedensfaktor im bundespolitischen und internationalen Kontext

Im starken Kontrast zu den gesellschafts- und religionspolitischen Trends einer Marginalisierung und Privatisierung der Religionen im stadtpolitischen Kontext steht die Wiederentdeckung der Dimension und Relevanz der Rolle von Religionsgesellschaften im bundespolitischen Kontext in der gleichen Stadt Berlin: Sowohl in der entwicklungspolitischen Diskussion als auch im Bereich der auswärtigen Politik der Bundesregierung gibt es seit 5 Jahren eine neue Debatte über den produktiven Zusammenhang von Religion, Entwicklung und Frieden. Im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) ebenso wie im Auswärtigen Amt (AA) hat man die bedeutsame Rolle von Religionen und der sozialen und entwicklungsbezogenen Arbeit von Religionsgemeinschaften für Frieden, Menschenrechte, Bildung und Gesundheit erkannt. „Eine wertebasierte Entwicklungspolitik nimmt den Beitrag der Religionen ernst“, heißt es programmatisch in den Strategierichtlinien für die Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften im BMZ.⁵⁶ Ein Arbeitsstab „Friedensverantwortung der Weltreligionen“ im AA organisiert seit drei Jahren wichtige internationale Konferenzen mit Führern verschiedener Religionsgemeinschaften in Asien und Afrika.⁵⁷ In den konzeptionellen Überlegungen dort bestimmt die Überzeugung, dass die Religionen in vielen Weltregionen, insbesondere des globalen Südens, als die entscheidenden Akteure in sozialen Transformationsprozessen hervortreten. In vielen nicht-westlichen Kontexten steht die Religion für Empowerment, für die Befähigung von Menschen, unter schwierigsten Bedingungen an der Verbesserung ihrer sozialen und ökonomischen Lage zu arbeiten. Sie verhilft den Marginalisierten zu einem langen Atem und stärkt ihre Resilienz. Sie stiftet eine selbstbewusste Identität, bildet Gemeinschaft und baut soziale Netzwerke gegenseitiger Unterstützung. Die Bundesregierung hat deshalb im internationalen Diskurs auf UN-Ebene gelernt, dass eine Umsetzung der anspruchsvollen SDG-Agenda, d.h. einer Nachhaltigkeitsstrategie in allen Bereichen von Politik, Wirtschaft, Gesundheit und Bildung, ohne Einbeziehung von Religionsgemeinschaften nicht möglich ist.⁵⁸ Was in den politischen Außenbeziehungen von Deutschland gelernt wurde (durch Anregungen der UN-Debatte und von zivilgesellschaftlichen Organisationen (FBOs)), scheint allerdings im Bereich der Innen-, Stadt- und Landespolitik in Berlin weitaus weniger selbstverständlich zu sein. Ein der BMZ-Strategie (Kooperation mit Religionsgemeinschaften im Bereich Entwicklung nach außen) vergleichbares Grundsatzdokument des Berliner Senats zur Zusammenarbeit mit Religionsgemeinschaften im Bereich von Stadtentwicklung, Bildungspolitik, Friedenssicherung und Extremismus-Prävention innerhalb von Berlin und Brandenburg (Kooperation mit Religionsgemeinschaften im Bereich Entwicklung nach innen) scheint es bisher nicht zu geben. Auf diese Weise wächst die Spannung zwischen den Sprach- und Plausibilitätswelten im Innen- und Außenbezug von kirchlichen wie von staatlichen Trägern der Entwicklungszusammenarbeit innerhalb von Deutschland. Nach innen sehen sie sich stark bestimmt durch ein immer stärker säkularistisch geprägtes Milieu und politische Einstellungsmuster wie z.B. im Berliner Umfeld. Nach außen müssen sie sich orientieren an einer Mehrzahl internationaler Partner außerhalb Deutschlands, die aus gesellschaftlichen Kontexten stammen, in denen der gesellschaftliche und der öffentliche Stellenwert von Religion nicht nur als sehr hoch einzuschätzen ist, sondern

⁵⁵ Malte Lehming, Ein Aufstand säkularer Fundamentalisten. Artikel zum Berliner Neutralitätsgesetz, in: Der Tagesspiegel, 19. Januar 2018, S. 6

⁵⁶ https://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/infobroschueren/Materialie275_religionen_als_partner.pdf

⁵⁷ <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kulturdialog/13-friedensverantw-religionen>

⁵⁸ Vgl: https://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/weitere_materialien/Auszug_religionen_nachhaltige_entwicklung.pdf; <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kulturdialog/-/212814>

wo dieser immer stärker auch politisch als produktiver Beitrag gefragt wird. Die Interferenzen zwischen diesen ganz unterschiedlichen Sprachwelten und damit die Aufgabe der Schulung der Mitarbeitenden für eine religionsensible Entwicklungszusammenarbeit werden aller Wahrscheinlichkeit nach in Zukunft zunehmen.

10. Außenerwartungen an die Präsenz, Partizipation und Sichtbarkeit von Religion in der Bundeshauptstadt

Im Jahr 2017 sind aufgrund des Reformationsjubiläums sehr viele internationale ökumenische Gäste nach Berlin (und dann nach Wittenberg) gereist. Die Erwartungen, mit denen sie in das „Stammland der Reformation“ einreisten, wurden zwar in vielen Fällen durch intensive Gastfreundschaft und herzliche Begegnungen durchaus erfüllt, doch bei vielen Begegnungen gab es auch verwunderte Nachfragen im Blick auf den gesunkenen Stellenwert des Religiösen und insbesondere der christlichen Kirchen in Berlin und Brandenburg. Wie kommt es, dass es hier so ganz anders zu sein scheint als in vielen Ländern der nicht-westlichen Welt, die doch häufig noch auf uns als Vorbild sehen? Berlin ist die Hauptstadt einer der wichtigen Wirtschaftsnationen der westlichen Welt. Deutschland bzw. die deutsche Regierung wird mit immer mehr internationalen Erwartungen konfrontiert, sich als starker Träger demokratischer und menschenrechtlicher Traditionen und Grundwerte des Humanen in der Welt zu erweisen. Die Bundeskanzlerin wird von einer wachsenden Zahl von Menschen in nicht-westlichen Nationen als „Führerin der freien Welt“ apostrophiert, auch wenn sie sich dagegen zu Recht wehrt.⁵⁹ Die Erwartungen an Deutschland und an die Bundeshauptstadt betreffen dabei auch den Stellenwert, die Sichtbarkeit und die öffentliche Relevanz der Religion. Anders als in Deutschland – und ganz anders als in Berlin – sind in der Weltbevölkerung mindestens 85 % der Menschheit in ihren täglichen Wert- und Grundentscheidungen durch religiöse Traditionen bestimmt.⁶⁰ Eine große Zahl von Menschen anderer Nationen aus nicht-westlichen Kontexten, die Berlin oder Deutschland besuchen, erwarten dementsprechend von Deutschland Respekt, Sichtbarkeit und öffentlichen Stellenwert von religiösen Werten, Traditionen und gelebtem Glauben. Manche sind deshalb irritiert über die zunehmende Zahl von deutschen Politikern oder Vertretern der Zivilgesellschaft, die eher durch religiöse Unkenntnis oder antireligiöse Affekte auffallen.⁶¹ Internationale Besucher erwarten, auch in internationale oder ethnisch orientierte Kirchen und Religionsgemeinschaften in Berlin eingeladen zu werden. Berlin ist eine Stadt mit einer Vielfalt von ökumenischen, internationalen und verschieden religiös geprägten Besuchern, die häufig mit einem starken Interesse an Geschichte und Kultur, aber eben auch an Religion diese Stadt besuchen. Ökumenisch orientierte Stadtspaziergänge und Kirchenführungen (wie z.B. von crossroads)⁶² sind eine Antwort darauf ebenso wie der interreligiöse Stadtplan des Berliner Forums der Religionen oder das Angebot von „Religionen vor Ort“⁶³, das von Leipziger Absolventen der Religionswissenschaft entwickelt wurde. Eine international kommunikationsfähige englischsprachige bzw. mehrsprachige (mindestens auch spanisch-, französisch- und russischsprachige) Website über „Religion as part of civil society in Berlin“ gibt es in dieser wichtigen Hauptstadt Europas bisher nicht. Berlin hat ein immenses und einzigartiges Potential zum ökumenischen Lernen von Stadt zu Stadt⁶⁴, zur globalen Verknüpfung interreligiösen Lernens und zur interkontextuellen Friedensarbeit – doch wird das bisher nur zum Teil genutzt. Wie die Stadt, der Berliner Senat und die Berliner Religionsgemeinschaften ein einladendes Gesicht der Stadt prägen und für internationale Besucherströme darstellen auch im Blick auf ihre religiöse Diversität, ist eine spannende Frage. Ohne gezielte religiöse Alphabetisierung, sprich professionelle religiöse Fortbildung von Funktionsträgern und Entscheidungseliten wird Berlin in kommenden Jahrzehnten immer größere Schwierigkeiten haben, im globalen Kontext ausreichend dialogkompetent und sensibel zu bleiben im Blick auf den Austausch mit Führungseliten von Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika, weil in den nicht-westlichen Kontinenten ein Leben ohne Religion weitgehend unvorstellbar ist.

⁵⁹ http://www.huffingtonpost.de/2017/06/09/angela-merkel-fuhrerin-der-freien-welt-usa-argentinien_n_17013394.html

⁶⁰ <http://www.pewforum.org/2015/04/02/religious-projections-2010-2050/>

⁶¹ Die Zahlen der Abgeordneten im neuen Deutschland Bundestag mit nachgewiesener Kirchenmitgliedschaft sind 2017 erneut gesunken. Vgl. Zusammenstellung

⁶² Vgl.: <http://crossroads-berlin.com/>

⁶³ Vgl.: <http://www.religion-vor-ort.de/>

⁶⁴ Sebastian Borck, Gisela Groß, Uta Pohl-Patalong, Dietrich Werner (Hrsg.): Ökumenisches Lernen von Stadt zu Stadt, Creating an Urban Church Network, Reihe Urbane Theologie Bd 2, Hamburger Arbeitsstelle Kirche und Stadt, Hamburg 2000

Aus der Perspektive von internationalen Gästen gesehen, die Berlin als Hauptstadt des Kernlandes der Reformation besuchen, spielen religiöses Erbe und gelebte Religiosität – abgesehen von den Highlights des Reformationsjubiläumjahres 2017 – in der hiesigen Kulturlandschaft keine sehr sichtbare Rolle. In vielen Stadtführern von Berlin, ob publiziert oder im Internet, fehlt einfach die Kategorie „Religion in Berlin“.⁶⁵ Unter den Zeitungen in Berlin hat weder der „Tagesspiegel“ noch die „Berliner Morgenpost“ eine permanente Rubrik „Religion“.⁶⁶ Der interreligiöse Stadttatlas⁶⁷ und interreligiöse Stadtführungen sind da eine bemerkenswerte Ausnahme, vielfach jedoch noch ohne englische oder andere Übersetzungen.⁶⁸ Die Würde, Schönheit, der Reichtum, die heilende und integrierende und motivierende Kraft religiöser Traditionen wird ebenso wie die potentiell zerstörerische und gefährdende Kraft des Missbrauchs von Religion wenig vorgestellt. Das auf nationaler Ebene viel gelobte neu entstehende Humboldt-Forum hat bisher keine erkennbare Strategie der Einbeziehung der Berliner Religionsgemeinschaften (und vor allem ihrer internationalen Partner!) in eine kulturstrategische Planung eines hauptstadtrelevanten und -adäquaten gesellschaftlichen Diskurses über Religion, Frieden und Nachhaltigkeit. Das ist einer Hauptstadt eines Landes wie Deutschland eigentlich nicht würdig. Berlin fehlt also ebenso ein „Haus der Religionen“, das für *alle* religiösen Traditionen in der Stadt ein Bündelungs- und Öffentlichkeitszentrum sein könnte, ebenso wie eine „Akademie der Weltreligionen für Frieden und Nachhaltigkeit“, wie es sie in Hamburg seit langen Jahren bereits mit viel positiver öffentlicher Ausstrahlung und Wirkung gibt.⁶⁹

11. Das Wachsen des Diasporachristentums in den städtischen Migrationskirchen

Die letzte empirisch-wissenschaftliche Untersuchung über „Religion in Berlin“ ist mittlerweile über 15 Jahre alt.⁷⁰ Der Forschungsband von Rademacher und Gruebel, der seinerzeit von der HU miterarbeitet wurde, ist nach wie hilfreich als eine Erstorientierung, aber sie kann nicht mehr als wirklich aktuell betrachtet werden, auch wenn sie nach wie vor wertvolle Hinweise liefert. Wer nimmt sich der Erforschung der höchst dynamischen Vorgänge im Blick auf Migration, Transformation und Innovation des Religiösen in Berlin heute an? Es gab wichtige Annäherungen an Teilthemen, z.B. in dem Forum „Theologie in der Stadt“, das in den Jahren 2014 bis 2016 von der (2014 gegründeten) Arbeitsstelle „Theologie der Stadt“ der Evangelischen Kirche in Berlin vorangetrieben wurde⁷¹ und das einige beachtliche Papiere und Tagungsberichte herausgab.⁷² Deutlich ist jedenfalls, dass die Auffassung, dass Urbanisierung als Faktor der Modernisierung gesellschaftlichen Lebens letztlich mit Säkularisierung einherginge, an Plausibilität verloren hat. „Die großen Städte und Metropolen sind nicht nur Orte einer Krise der institutionell verfassten Religion, sondern zugleich die eigentlich produktiven Orte religiöser Neubildungen. So gut wie alle neueren religiösen Bewegungen und Gemeinschaften gehen nicht nur von den Städten aus, sondern sind fest in der urbanen Kultur verankert. Gleichsam unter dem Radar der offiziellen Kirchlichkeit herrscht ein unübersichtliches und buntes religiöses Leben in den Städten – angefangen von den zahlreichen Migrantengemeinden über neue freikirchliche Gruppierungen bis hin zum privathäuslichen Ahnenkult.“⁷³ Experten sagen, dass jede zweite Woche in Berlin eine neue Migrationskirche gegründet wird. Mittlerweile gibt es in Berlin über 170 Kirchen anderer Sprache und Herkunft, die sich zum Teil auch auf einer neuen, verdienstvoll zusammengestellten, aber nicht regelmäßig aktualisierten Website des Berliner Diasporachristentums identifizieren lassen.⁷⁴ Doch viele dieser Kirchen haben keinen ausreichenden Zugang zu Finanzmitteln, so dass sie ihre hoch engagierte Sozial- und Beratungs- bzw. Integrationsarbeit absichern könnten, und ihre Vernetzung mit den dia-

⁶⁵ <https://www.berlin-original.de/>; <http://crossroads-berlin.com/>; <https://www.berlin.de/sen/kulteu/religion-und-weltanschauung/religionsuebergreifende-zusammenarbeit/>

⁶⁶ <http://www.tagesspiegel.de/>; <https://www.morgenpost.de/>; <https://www.berliner-zeitung.de/>

⁶⁷ Erstmals 2015 erschienen: Jeder nach seiner Façon – Vielfalt und Begegnung der Religionen in Berlin, Berliner Forum der Religionen 2015

⁶⁸ http://www.kkbs.de/zeig_mir_deine_welt_2016

⁶⁹ <https://www.awr.uni-hamburg.de/>

⁷⁰ http://www.weissensee-verlag.de/autoren/Rademacher_Gruebel/Religion-in-Berlin-kurz.pdf (15 Jahre alt!)

⁷¹ Theologie der Stadt – Berichte aus dem Theologischen Labor Berlin (Beiträge der Fachtagungen »Theologie der Stadt. Auftaktveranstaltung des TheoLab Berlin« und »Stadtraum und Religion. In: <http://www.epd.de/fachdienst/fachdienst-dokumentation/artikel/epd-dokumentation#2015>; <https://www.eaberlin.de/nachlese/dokumentationen/2015-36-epd-theologie-der-stadt/2015-36-epd-theologie-der-stadt.pdf>

⁷² <http://www.ts-evangelisch.de/theologie-der-stadt>

⁷³ Vgl. Christopher Zarnow: Was gibt die Stadt theologisch zu denken? Eine Programmskizze, in:

<https://www.eaberlin.de/nachlese/dokumentationen/2015-36-epd-theologie-der-stadt/2015-36-epd-theologie-der-stadt.pdf>, S. 7

⁷⁴ <http://www.migrationskirchen-in-berlin.de/>

konischen Diensten und Systemen der großen Kirchen ist bisher erst in den Anfängen begriffen. Die Gefahr besteht, dass sich eine Art Apartheid ausbreitet zwischen den historischen *mainline churches* und einigen der Migrationskirchen, die strukturanalog verläuft wie die unsichtbaren Trennlinien, die etablierte Kirchen auf globaler Ebene, wie sie im ÖRK organisiert sind, von der wachsenden Zahl der unabhängigen, pentekostalen und charismatischen Kirchen trennt, die gewissermaßen Kirchen der zweiten Klasse darstellen.⁷⁵ Das Potential dieser Kleinstgemeinden eines neuen Typs für Synergieeffekte und interkulturelle Neugründungen von Gemeinden, die sich Bevölkerungen mit einem Migrationshintergrund öffnen, ist noch zu wenig erschlossen. Eine bewusste Förderung von interkulturellen Gemeinde-neugründungen erfolgt in Ansätzen in der Berliner Stadtmission, aber insgesamt noch wenig gezielt und auf breiter Ebene. Ein Haus der Migrationskirchen, wie es z.B. in Zürich gegründet wurde, in dem 7 der 30 Migrationskirchen in Zürich verbindlich miteinander kooperieren und ein gemeinsames Arbeitszentrum haben,⁷⁶ gibt es in Berlin noch nicht, obgleich vielleicht Möglichkeiten bestünden, so etwas auch in Verbindung mit dem Senat planerisch anzugehen.

12. Förderung interreligiöser Friedens- und Dialogarbeit als Teil von Stadtteilentwicklung

Manchmal werden Spezifika der Berliner Situation im Blick auf den Stellenwert von Religion auch durch Unterschiede zu anderen Metropolen deutlich: In Hamburg gibt es – nach vielfältigen vorbereitenden Schritten durch das Forum interreligiöser Dialog und die Arbeit von Missionsakademie und Theologischer Fakultät seit 2007 eine Akademie der Weltreligionen an der Hamburger Universität, die ein permanentes stadttöffentliches Forum zu einem stadtbezogenen Diskurs von Religion, Kultur und Stadtentwicklung darstellt und auch wichtige Forschungsimpulse in die Stadttöffentlichkeit gebracht hat⁷⁷ – wie z.B. in der Veranstaltungsreihe „Religionen und Dialog in der Stadt Hamburg“⁷⁸. In Berlin scheint es eine analoge Einrichtung nicht zu geben. So fehlt eine breitenwirksame öffentliche Inszenierung eines Friedensdialogs der Weltreligionen, wie er jedenfalls vom AA in den Außenbeziehungen der Bundesrepublik Deutschland als für den globalen politischen Stellenwert von Deutschland notwendig und zukunftsweisend angesehen wird. Zwar hat es seit 2014 verdienstvolle (und von der Berliner Senatsverwaltung maßgeblich unterstützte) Initiativen gegeben, im „Berliner Forum der Religionen“ den interreligiösen Dialog durch regelmäßige Veranstaltungen im Jahr (z.B. die „Nacht der Religionen“) das konstruktive Potential von Religion in die Gesellschaft einzubringen, gesellschaftlichen Zusammenhalt in Berlin zu stärken und einen Beitrag zum friedlichen Miteinander in unserer Stadt zu leisten,⁷⁹ doch bleibt die personelle und finanzielle Ausstattung dieser Arbeit verhältnismäßig gering und bekommt dadurch stadtpolitisch nicht das Gewicht, das in einer Bundeshauptstadt angemessen wäre. Es gibt Ansätze auch für einen intensiveren Dialog zwischen Kirchen und Religionsgemeinschaften in Berlin.⁸⁰ Doch was wird davon strategisch und öffentlichkeitswirksam sichtbar und hat reale Wirkungen im Blick auf die ethischen und religiösen Dimensionen der sozialen, kulturellen und ökonomischen Entwicklungen der Stadt? Was braucht diese Stadt, die Bundeshauptstadt, für die Zukunft von Friedenssicherung, Nachbarschaftskultur, ethisch-moralischer Zusammengehörigkeit und Kohärenz in der Gesellschaft durch interreligiöse Kooperation im städtischen Raum?

Berlin fehlt bisher weitgehend eine übergreifende Strategie zur Einbeziehung von Religionsgemeinschaften in Prozesse der Stadtentwicklung im Rahmen einer starken Zivilgesellschaft. In anderen Großstädten Europas, Afrikas und Asiens haben Urban Interfaith Councils⁸¹ eine erhebliche Relevanz gewonnen für innerstädtische Prozesse der Konfliktprävention, der Vorbereitung eines interreligiösen Ethos von Friedensfähigkeit, für sozialen Ausgleich und Extremismus-Prävention. Berlin könnte – mit einem gestärkten und aufgewerteten Rat der Religionen in dieser Stadt – Knotenpunkt für ein europäisches Netzwerk von Interfaith City Councils werden, die im Blick auf die sich verschiebenden religionsdemographischen Verhältnisse insbesondere von Christen und Muslimen in Europa in der Zukunft von strategischer

⁷⁵ Zur Gesamtanalyse der Trends auf der Ebene der Global Christianity vgl. Wesley Grandberg-Michaelson: From Times Square to Timbuktu: The Post-Christian West Meets the Non-Western Church, 2013

⁷⁶ <https://www.ref-wipkingen.ch/zmk>

⁷⁷ <https://www.awr.uni-hamburg.de/website-content/pdfs-presse/pressespiegel-2014.pdf>

⁷⁸ Vgl. Zur Akademie der Hamburger Akademie : <https://www.awr.uni-hamburg.de/dialog-in-hamburg.html>

⁷⁹ <https://www.berliner-forum-religionen.de/>

⁸⁰ <http://site.akr-berlin.de/>

⁸¹ <https://www.interfaith.org.uk/>

Bedeutung sein werden. Doch wie wichtig sind solche Projekte für das Mehrheitsempfinden der Bürger und für den Senat, und wie viele Finanzmittel werden für eine solche interreligiöse Qualifizierung des Hauptstadtstandorts und einer entsprechenden globalen Ausstrahlung von Berlin für den Friedensdialog der Weltreligionen zur Verfügung gestellt? Es gibt wichtige, auch international stark unterstützte Leuchtturmprojekte wie das geplante „House of One“⁸², das gerade für Berlin angesichts seiner Geschichte eine unersetzbare Pilotfunktion haben könnte und zunehmend schon jetzt eine beeindruckende Ausstrahlung hat. Aber die riesigen Fördersummen für ein zentrales und auf die abrahamitischen Religionen begrenztes Einzelzentrum ersetzen nicht eine gesamtstädtische Strategie für eine Einbeziehung der Religionsgemeinschaften in einer Form partizipativer Stadtentwicklung, von Stadtteilkonferenzen und interreligiösen Beiräten für soziale Wohlfahrt in den Bezirken.

Die Förderung sowohl der interreligiösen wie auch der interkulturell-ökumenischen Kompetenz für die Zukunft von Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Stadt aber bedeutet vor allem, die dringende Notwendigkeit einer strategischen interreligiösen wie ökumenischen Ausbildungsinitiative und einer Verstärkung der Bildungsarbeit in den Blick zu nehmen, für die in Berlin eigentlich durch das mögliche Zusammenwirken von Universität, Fachhochschulen, Akademien sowie dem Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung gute Voraussetzungen bestehen, wenn Vernetzungschancen wahrgenommen werden.⁸³

13. Prioritäten für eine missionarische Profilbildung in den Kirchen

Es ist kein neues Thema für die EKBO, sich mit den Fragen einer missionarischen Profilbildung zu beschäftigen. Schon im Jahre 2006 hatte das Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ die Devise „Wachsen gegen den Trend“ ausgegeben. Aufbruch und Wachstum sollte es in einer breit aufgestellten und differenziert arbeitenden Volkskirche so geben, dass geistliche Profilierung, inhaltliche Schwerpunktsetzung, Beweglichkeit in den Formen und verbesserte Außenorientierung möglich werden. „Bei einem aktiven Umbauen, Umgestalten und Neuausrichten der kirchlichen Arbeit und einem bewussten Konzentrieren und Investieren in zukunftsverheißende Arbeitsgebiete wird ein Wachsen gegen den Trend möglich“, hieß es im Vorwort vom damaligen Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber.⁸⁴ Im Abschreiben an 120 Gemeinden vom Herbst 2006 wurde das Ziel deutlich formuliert: „Ansatzpunkt des Projekts ist die Tatsache, dass es zwar an nicht wenigen Stellen innerhalb der EKD Gemeinden gibt, die wachsen, dass davon aber nur wenig auf andere, stagnierende oder rückläufige Gemeinden überspringt oder als Modell für sie anregenden Charakter bekommt.“ Es ging also nicht um eine vollständige oder repräsentative Erfassung wachsender Gemeinden und auch nicht um eine theologische Bewertung des Wachstums, sondern um eine Verbreitung kirchengemeindlicher „good practice“ als Beispiele für viele.⁸⁵ Fallbeispiele von Gemeinden, denen es aufgrund spezifischer Bedingungen und Arbeitsansätze gelang, sich nicht dem Minorisierungstrend anzupassen, sondern missionarisch zu wachsen, wurden zusammengetragen und veröffentlicht als Beispiel für andere.⁸⁶ Ansätze für einen missionarischen Gemeindeaufbau⁸⁷ und für ökumenische Gemeindeerneuerung⁸⁸ wurden detailliert entwickelt, methodisch erprobt und publiziert – selten hat sich eine Kirche so intensiv theologisch wie praktisch mit Fragen der Mission im eigenen Kontext beschäftigt.

⁸² <https://house-of-one.org/de>

⁸³ Vgl. Dietrich Werner, Globale Perspektiven des Stadtchristentums und Prioritäten der ökumenisch-theologischen Ausbildung im 21. Jahrhundert, in: Christian Bingel, Hans-Martin Gutmann u.a. (Hrsg): *Theologie der Stadt. Zusammenleben als Fluch und Geschenk Gottes. Festschrift für Wolfgang Grünberg zum 70. Geburtstag*, EBV Verlag Berlin 2010, S. 235-239

⁸⁴ *Kirche der Freiheit, Impulspapier des Rates der EKD*, Juli 2006 Hannover, Vorwort, 7-9.

⁸⁵ Klaus Neumeier, *Wachsen gegen den Trend? Kritische und ermutigende Anmerkungen zum Wachstum und zu wachsenden Gemeinden*, in: *Deutsches Pfarrerblatt*, Ausgabe: 1 / 2011

⁸⁶ Wilfried Härle, Jörg Augenstein, Sibylle Rolf, Anja Siebert (Hrsg): *Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht*, 2012. in: http://www.eva-leipzig.de/product_info.php?info=p2743_Wachsen-gegen-den-Trend.html

⁸⁷ Michael Herbst, *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*, Vandenhoeck und Ruprecht 1984, 10. Auflage 2010

⁸⁸ Dietrich Werner: *Missio Dei in unserem Land - Ökumenische Gemeindeerneuerung. Impulse und Anfragen aus der ökumenischen Missionstheologie*, 4 mal 7 Anregungen zu Reflexion und Aktion, in: *Pastoraltheologie* 81 (1992), Heft 7, 292-312; ders.: *Ökumenische Gemeindeerneuerung*, in: *Gemeindeaufbau - eine Zwischenbilanz*, Themenheft der Zeitschrift „Das missionarische Wort. Zeitschrift für Verkündigung und Gemeindeaufbau, Neukirchen-Vluyn, Nr. 6/1990, 239ff; Zur weiteren missionstheologischen Arbeit des Autors: Dietrich Werner, *Wiederentdeckung einer missionarischen Kirche. Breklumer Beiträge zu einer ökumenischen Erneuerung*, *Christlicher Glaube in der einen Welt* Bd. 8, Hrsg: NMZ Hamburg, EB Verlag Schenefeld 2005

Entstanden aus dem 2012 begonnenen Konsultationsprozess „Welche Kirche morgen?“ hat die EKBO zu einem Werktag 2014 anspruchsvolle 10 Thesen „Begabt leben – Mutig verändern“ veröffentlicht, die als eine Plattform und als ein Orientierungsrahmen für den missionarischen Lernprozess in Gemeinden, Kirchenkreisen, Diensten und Werken dienen. Prononciert stehen das gleichzeitige Ja zu einem missionarischen Grundauftrag der Kirche und zur Wahrnehmung bzw. positiven Annahme des gesellschaftlichen Umfeldes in Gestalt der pluralistischen Gesellschaft am Anfang dieser Thesenreihe:

„These 1: Wir sind Kirche mit Mission

Wir stehen in unserer Landeskirche mit ihren Kirchenkreisen, Arbeitszweigen und Gemeinden gemeinsam mit der weltweiten Christenheit im Auftrag Jesu Christi. Wir leben aus der Kraft des dreieinigen Gottes und sind getragen von der Gewissheit, dass der auferstandene Christus seine Kirche begleitet.

Wir wollen den Heiligen Geist in seiner Vielfalt neu entdecken. Er motiviert und stärkt uns, ‚Salz der Erde‘ zu sein und unsere Mission zu erfüllen: das Evangelium zu verkündigen, zur Gemeinschaft einzuladen, die Lehre Jesu weiterzugeben, Seelsorge zu üben und zur tätigen Nächstenliebe zu motivieren. Wir setzen uns ein für die Bewahrung der Schöpfung und die Achtung der Menschenrechte.“

„These 3: Wir nehmen die Herausforderungen der pluralistischen Gesellschaft an

Unsere Gesellschaft ist vielfältig und wird noch vielfältiger werden. Unterschiedliche Kulturen und Religionen, areligiöse und atheistische Weltanschauungen sowie unterschiedliche Ansichten über die Rolle der Religionen in der Gesellschaft prägen öffentliche Diskurse. Wir nehmen diese Situation als Herausforderung an, vertreten unsere Botschaft aktiv und setzen uns im Geist der Versöhnung für den gesellschaftlichen Dialog der Weltanschauungen ein. Wir treten für das bewährte Religionsrecht in unserer Gesellschaft ein, das es Menschen aller Religion erlaubt, ihren Glauben öffentlich zu leben.“⁸⁹

Vielleicht liegt in der unaufgelösten Spannung zwischen dem Ja zum missionarischen Auftrag und dem Ja zum pluralistischen Kontext einer der Schlüssel für eine Präzisierung der missionarischen Aufgaben, denn das grundsätzliche Ja zur Vielfalt der Orientierungen in der Gesellschaft kann ja nicht implizieren ein uneingeschränktes Ja zu all ihren weltanschaulich-ideologischen Strömungen. Vielleicht muss auch das Konfliktverhältnis zwischen Kirche und einigen Trends in der postmodernen Kultur schärfer herausgearbeitet werden.

Im Zusammenhang des Reform- und Lernprozesses in der Gesamtkirche haben sich Gemeinden und kirchliche Dienste nicht nur in der EKBO jedenfalls auf den religiösen Wandel in Deutschland bzw. in Berlin teilweise mit beachtlichen neuen Versuchen kirchlicher Profilbildung einzustellen versucht.⁹⁰ In der EKBO gibt es seit 2013 einen Fonds für missionarischen Aufbruch, durch den manche innovativen Projekte gefördert werden konnten. Teilweise hat die Kraft jedoch auch nur gereicht zur Bewahrung des Bestehenden auf niedrigerem Niveau. Wie weit Kirchen und Gemeinden auch Prozessen der Selbstsäkularisierung und Anpassung an die dominierenden Trends ausgesetzt waren, bleibt eine strittige Frage. Im Blick auf das Vordringen atheistischer bzw. säkularistischer Einstellungsmuster scheinen sich die christlichen Mainline-Kirchen überwiegend vorsichtig defensiv und relativ leise zu verhalten. Jedenfalls wird auf eine offensive, kritisch-apologetische Auseinandersetzung mit den atheistisch-humanistischen Strömungen und säkularistischen Konzepten in der Beziehung von Religion und Stadt bisher eher verzichtet.

Es scheint deutlich zu sein, dass die Kirchen in der Erosion tradierter Religiosität der Aufgabe missionarisch-intensivierter Kommunikation jedenfalls nicht dadurch entsprechen können, dass sie die Relevanz des christlichen Glaubens eher nur an seinen gesellschaftlichen Wirkungen als an seinem religiösen Kern verdeutlichen. So sehen sie

⁸⁹ Vgl.: <https://reformprozess.ekbo.de/historie/2014-zehn-thesen-begabt-leben-mutig-veraendern.html>

⁹⁰ Beispiele aus dem diakonischen Bereich sind z.B. die Einrichtung einer Flüchtlingskirche (<https://www.fluechtlingskirche.de/>), einer Jugendkirche (<https://www.jugendkirche-berlin.de/>), einer Kulturkirche (<http://art.kulturkirche-nikodemus.berlin/>). Herausragend sind auch die Beispiele der Stadtmissionsgemeinden, die Mitglied im freien Verein der Berliner Stadtmission sind und die seit 2018 den Entwurf einer „Gemeindeordnung der Berliner Stadtmission“ haben, die Gemeinden ganz unterschiedlicher neuer Typik einen Organisationsspielraum und verbindlichen organisatorischen Rahmen liefert (Stadtmissionsgemeinde klassisch-plus; Gemeinden mit flexibler Struktur; Fresh X – Gemeinden; Interkulturelle Gemeinden; Einrichtungsgemeinden)

sich einerseits dem Verdacht und der Kritik ausgesetzt, dass sie einer Moralisierung und Ethisierung des Glaubens Vorschub leisten und darin eine Form der Überanpassung und des Widerstandsverlustes gegenüber den Tendenzen der modernen Konsumkultur praktizieren: „Weil die Kraft des eigenen Glaubens schwindet, suchen die Kirchen ihr Heil in seinen säkularen Schwundstufen, nämlich Menschenwürde, Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und allseits geübte Toleranz.“⁹¹ Andererseits wird aber auch unendlich viel Mühe und liebevolle Sorgfalt darauf verwandt, spirituelle Kraftressourcen freizulegen, den Zugang zum religiösen Kern des christlichen Glaubens neu zu erschließen und im Spannungsfeld von Spiritualität und sozialpolitischem Engagement ein gutes Gleichgewicht zu halten und nicht auf einen spirituell-frommen Selbstrückzug von der Welt zu setzen. Offensichtlich liegen gerade in einer Verschränkung und sorgfältigen Verbindung von missionarischen und diakonischen Arbeitsformen und Arbeitsfeldern wichtige Impulse für eine missionarische Profilierung von Kirche.

Was es aber inhaltlich und praktisch bedeutet, dass die Kirchen offensiver, selbstbewusster und gezielter „ihren Markenkern vertreten“⁹² und ihre Kernkompetenzen in der missionarischen und diakonischen Arbeit⁹³ stärken statt sich an vordergründige Marktbedürfnisse anzupassen, bedarf einer weiteren theologischen und kirchlich-institutionellen Debatte.

- Was bedeutet das z.B. für die politische Vertretung der evangelischen Kirche im Gegenüber zum Berliner Senat? Die Landeskirche hat (nur) einen Länderbeauftragten für Berlin und Brandenburg zusammen. Vielleicht aber bräuchte die Hauptstadtkirche ein eigenes politisches Büro – aber wie sollen dafür in der gegenwärtigen Finanzsituation in der Synode die notwendigen Gelder bewilligt werden? Zurzeit scheint es nur wenig gezielte kirchliche Lobbyarbeit in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zu geben; Lobbyarbeit könnte aber gerade angesichts des heftigen Gegenwindes, den Religionsgemeinschaften in Berlin erleben, doch sinnvoll sein.
- Was bedeutet das andererseits für die Frage eines offensiven Angehens der Fragen im Blick auf Mitgliederschwund und Mitgliederwerbung? Eine explizite und methodisch sorgfältige, nicht plumpe missionarische Mitgliedschaftskampagne der Kirche, wie es sie zum Teil im Umkreis von Wiedereintrittsstellen gibt,⁹⁴ fehlt in Berlin-Brandenburg – abgesehen von einer kleinen und bescheidenen Website zum Kirchenwiedereintritt.⁹⁵ Viele Wirtschaftsunternehmen, Verbände und Vereine betreiben ein professionelles Marketing und haben keine Mühen mit ihren jeweils eigenen „missionarischen“ Offensiven. Trotz vieler Konzepte zur Re-Etablierung eines modernen und ökumenisch zeitgemäßen Missionsbegriffs gibt es aber in manchen kirchlichen Kreisen durchaus auch noch spürbare Zurückhaltung gegenüber einem offensiven Begriff dialogischer christlicher Mission. Die Tatsache, dass sich Tausende von engagierten Christen durch die Kirchensteuer einer finanziellen Sonderabgabe unterziehen, die den Gemeinden und – mit staatlichen Mitteln flankiert – auch sozialen Diensten an den Schwächsten der Gesellschaft zugute kommt – und zwar in der Regel unterschiedslos allen – wird in der missionarisch-diakonischen Öffentlichkeitsarbeit von Kirche noch zu wenig offensiv dargestellt, obgleich die Kirchen die einzige zivilgesellschaftliche Organisation darstellen, die dieses Modell religiöser und diakonischer Präsenz in allen Bereichen der Gesellschaft über so lange Jahre und so effektiv betreibt. Auch der erhebliche Mehrwert der (vielfach ehrenamtlichen) Arbeit und Präsenz von Christen in sozialen und diakonischen Diensten wird in der städtischen und politischen Öffentlichkeit zu wenig wahrgenommen und gewürdigt.
- Man sollte auch die Frage nicht ausklammern, was eine Konzentration auf den religiösen Markenkern bzw. eine missionarisch-diakonische Schwerpunktbildung für Konsequenzen hat für die Frage finanzieller Mittelverteilung zwischen den verschiedenen Ebenen der Kirchen: Die Impulse der EKD-Studie „Kirche der Freiheit“ sind von manchen so gelesen worden, dass sie auf die Stärkung funktionaler, zentralisierter Dienstleistungszentren zuungunsten der Ortsgemeinden hinausliefen: Nach Gerhard Wegner „stellte das Reformpapier der EKD ‚Kirche der Freiheit‘ in großen Teilen geradezu ein Abschaffungsprogramm von Kirchengemeinden dar und propagiert anstelle von ihnen

⁹¹ Ulrich H. J. Körtner: Für die Vernunft. Wider Moralisierung und Emotionalisierung in Politik und Kirche, Leipzig 2017, S. 110

⁹² http://www.deutschlandfunk.de/markensoziologe-die-kirchen-druecken-sich-ihren-markenkern.886.de.html?dram:article_id=401883

⁹³ Vgl. das beeindruckende Netzwerk Diakonisches Profil, dass missionarische Kompetenzen in Gemeinden und diakonischen Diensten stärken will: <https://www.a-m-d.de/themen/diakonie/neue-hinweise/>

⁹⁴ <https://www.muenchen-evangelisch.de/daf-r-trete-ich-ein-kampagne-der-kircheneintrittsstelle-zur-kirchenmitgliedschaft>

⁹⁵ <https://www.berlin-evangelisch.de/blog/5189>

unter dem Titel der ‚Leuchtfener‘ religiöse Dienstleistungszentren, die nunmehr die religiöse Versorgung der Bevölkerung angesichts schwindender Ressourcen möglichst effizient organisieren soll“⁹⁶. Parochialgemeinden galten als milieuerengt, strukturkonservativ und immobil. Die in anderen Landeskirchen wie der bayerischen aber beklagte Folge, dass es durch viele Umstrukturierungen mittlerweile zu einer Umverteilung von Finanz- und Personalmitteln zum strukturellen Nachteil der Ortsgemeinden gekommen ist (Beobachtung aus Bayern: „Das verteilbare Kirchensteueraufkommen ist um 37 % gestiegen, der Gemeindeanteil aber um 14 % gesunken. In den Gemeinden hat sich das in der personellen und finanziellen Ausstattung deutlich negativ ausgewirkt.“⁹⁷), macht nachdenklich. Die Tatsache, dass viele Ortsgemeinden innerhalb der EKD (für die EKBO liegen dem Autor keine Daten dazu vor) selbst in Kooperation mit anderen Ortsgemeinden keinen hauptamtlichen Jugendmitarbeiter mehr aus Haushaltsmitteln bezahlen können, ist für die missionarische Kommunikation der Kirche im Blick auf die nächste Generation ein Warnsignal bzw. ein unhaltbarer Zustand. Wie wirken sich neue Kirchenkreisfinanzsätzungen auf die finanziellen Gestaltungsspielräume von Ortsgemeinden aus? Freilich hat sich die Marginalisierung der Gemeinden durch die Ergebnisse der letzten KMU empirisch als Fehlentwicklung herausgestellt. Es hat sich gezeigt, dass die Ortsgemeinden durch ihre verschiedenen Arbeitsbereiche und über die Milieus hinweg deutlich mehr Mitglieder ansprechen und binden, als häufig durch funktionale Dienste zu erreichen sind. Vielleicht täte uns deshalb eine missionarische Aufwertung der Ortsgemeinde bzw. eine differenzierte Sicht auf verschiedene (auch neue) Typen örtlicher Gemeindebildung ebenso gut wie eine genauere Beschreibung des komplementären Zusammenwirkens der drei Gestaltungsdimensionen von Kirche, Ortsgemeinden, Funktionspfarrstellen sowie diakonischen bzw. ökumenischen Diensten in der missionarischen Kommunikation der Kirche.

14. Prioritäten für eine religionsensible Stadtentwicklung

Die Außen- und Entwicklungspolitik der Bundesrepublik hat seit einigen Jahren im Blick auf die Einbeziehung von Religionsgemeinschaften in die Entwicklungs- und Friedensarbeit deutlich dazugelernt: Doch wenn nach außen gilt: Eine Überwindung von religiösem Extremismus und Fundamentalismus weltweit wird nicht mit weniger, sondern nur mit mehr Religion gelingen. Dann gilt genau das gleiche eben – im Sinne der Kohärenz der Politik- und Ethikbereiche – uneingeschränkt auch nach innen: Auch Extremismus im inneren des Landes, zunehmendem Hass zwischen sozialem und ethnischen Gruppen, zunehmender sozialer Spaltung zwischen Arm und Reich wird man nicht mit weniger Religion, erst recht nicht mit einer säkularistischen Religionsfeindschaft, sondern nur mit einem Mehr an Partnerschaft mit geliebter Religion begegnen können. Dies aber gilt eben für eine aufgeklärte und kritisch reflexive, eine gebildete Religion. Ein ganz ähnliches Argument gilt für den weiteren Kontext der gesellschaftlichen Mitarbeit an der Umsetzung der Agenda für nachhaltige Entwicklung. Allen Experten ist klar, dass die für eine umgreifende Neuorientierung der Stadtentwicklung nötige Ausrichtung auf die Ziele der SDG-Agenda 2030 einen breiten gesellschaftlichen Umkehr- und Transformationsprozess unserer Zivilisation erfordert, der nicht ohne eine Mobilisierung aller wertebezogenen und ethischen Ressourcen der Religionsgemeinschaften – und zwar aller Religionsgemeinschaften zusammen – im städtischen Kontext wird gelingen können. Es gibt also – zugespitzt formuliert – nicht nur einen allgemein kirchlichen oder missionarischen Imperativ im Blick auf eine stärkere Sichtbarkeit des Kerns der christlichen Glaubenstradition in der öffentlichkeitsbezogenen Arbeit der Kirche, es gibt auch einen allgemeinen politischen bzw. entwicklungspolitischen Imperativ für die Forderung nach einer stärkeren religiösen Alphabetisierung und Sprachfähigkeit in unserer städtischen bzw. ländlichen Gesellschaft! Die Alternative zum Vordringen dumpfen nationalistischen oder religiös radikalisierten Extremismus ist nicht die Zurückdrängung oder generelle Verunglimpfung von Religion sondern die öffentliche, auch mediale Förderung von „gebildeter“, d.h. weltverantwortungsfähiger und dialogfähiger Religion, die einen unverzichtbaren Beitrag liefert für den Erhalt des Humanen in der Gesellschaft. Eine Umorientierung unserer expansiven Konsummuster und westlichen Zivilisation, die hat Papst Franziskus eindrücklich in seiner Umweltenzyklika *Laudato Si* dargestellt, kann unter rein säkularistischen weltanschaulichen Vorgaben nicht gelingen, sondern braucht einen breiten und international vernetzten Dialog über religiöse Sinnressourcen und Korrektivansätze für unser gegenwärtiges Lebensmodell, das in seiner gegenwärtigen Fassung nicht überlebens- und globalisierungsfähig ist. Die Kirchen sind

⁹⁶ G. Wegner, *Religiöse Kommunikation und Kirchenbindung*, Leipzig 2015, S.102, zit. In: Hans-Ulrich Pschierer, *Die „gärtnernde Kirche“*, in: <http://aufbruch-gemeinde.de/wordpress/?tag=mitgliedschaftsstudie-der-ekd>

⁹⁷ So Hans Ulrich Pschierer, in: <http://aufbruch-gemeinde.de/wordpress/?tag=mitgliedschaftsstudie-der-ekd>

dabei nicht nur ein gleichsam neutraler Ort für die Aktivitäten globalen kirchlichen Entwicklungsengagements und der ökologischen Transformation. Sie sind als einer der größten Dienstleister in der deutschen Gesellschaft zugleich sehr verwoben und tief verstrickt in die „mentalen Infrastrukturmuster“ der gegenwärtig dominierenden expansiven Konsumgesellschaft. Deshalb sind die Kirchen zugleich in ihren Tiefenschichten und d.h. von der Mitte des Evangeliums her selbst zutiefst transformationsbedürftig, aber zugleich als *ecclesia semper reformanda* auch reformations- und transformationsfähig.⁹⁸ Eben diese Transformation der inneren Wert- und Leitorientierungen unserer konsumexpansiven Zivilisation wird sich nicht ohne religiöse Profilierung aus der Mitte des Evangeliums her erreichen und bewerkstelligen lassen.

Mit anderen Worten und am Ende nochmals anders gewendet für den Kontext des Stellenwertes von Religion in der Stadtöffentlichkeit von Berlin: Eine neue Offensive zur gemeinsamen Mobilisierung der Kraft der Religionen in Berlin für eine Beteiligung an einer neuen ökologischen und friedensfähigen Stadtkultur und zur Abwehr der religiösen Introversion und extremistischen Funktionalisierung von Religion ist mehr als überfällig! Die Planung und Einrichtung einer Akademie der Weltreligionen in Berlin für Frieden und Nachhaltigkeit wäre historisch angemessen, der Hauptstadt würdig, entwicklungspolitisch förderlich und könnte zu einem neuen Magneten für die Verknüpfung von friedens- und entwicklungspolitischen Initiativen der Zivilgesellschaft und der Einbeziehung ihrer religiösen Vertreter werden, die – nicht zuletzt nach dem jüngsten Report über die dramatische Krise der globalen Demokratie⁹⁹ - dringend auf Zeichen der Ermutigung aus denjenigen Ländern warten, in denen so etwas im Moment überhaupt noch möglich ist.

⁹⁸ Claus Müller, Das Futur Zwei der Kirche, in: Deutsches Pfarrerberblatt 12/2017, S., 698

⁹⁹ Vgl. Veröffentlichung Atlas der Zivilgesellschaft mit dramatischen Zahlen zum shrinking space of civil society: <https://www.brot-fuer-die-welt.de/themen/atlas-der-zivilgesellschaft/>